

Hermann Schulz

## **Frühling der Hoffnung, Winter der Verzweiflung. Begegnungen eines Verlegers mit Nicaragua**

Im Sommer 1966 erschien in der *Zürcher Tat* der Abdruck von zwei Gedichten eines Autors aus Nicaragua. Zu der Zeit waren meine Kenntnisse von Lateinamerika die eines durchschnittlichen Zeitungslesers. Mit den Ausnahmen Benito Juárez, Perón, Ché Guevara oder Fidel Castro hätte ich kaum einen Lateinamerikaner mit Namen nennen können. Ich war ein junger, unerfahrener, aber tatendurstiger Verlagsangestellter (Verlagsleiter wurde ich im Januar 1967), ohne besondere Konzepte für Programme und mit der etwas einfältigen Gewissheit, es würde schon gelingen, irgendwie die Welt und den Buchmarkt zu erobern.

Die Gedichte aus der *Zürcher Tat* gefielen mir, hatten sie doch eine für mich faszinierende Eigenart von strenger Form und christlich-revolutionärem Inhalt. Es waren zwei Psalmnachdichtungen eines auch in Lateinamerika damals unbekannten Ernesto Cardenal. Stefan Baciú hatte sie übersetzt. Im kurzen Begleittext fand ich biografische Notizen, die mein romantisches Interesse verstärkten, sich aber bald als Unsinn herausstellten. Der Autor, so hieß es, sei Priester und in Nicaragua führender Revolutionär, er sei gefoltert worden und habe in den Gefängnissen des Diktators Anastasio Somoza geschmachtet. So der Übersetzer, ein rumänischer Literat und Emigrant auf Hawaii. Er war Cardenal nie persönlich begegnet, war entweder schlecht informiert oder reimte sich etwas Marktgängiges zusammen. Später wurde er ein erbitterter Kritiker der Sandinisten.

Ich wollte ein Buch mit seinen Gedichten herausgeben. Als die deutsche Übertragung der Texte fertig gestellt war, ließ ich Gutachten machen: zwei von Literaten, eines von einem Theologen. Alle drei waren wenig günstig. Ich entschloss mich trotzdem, das Buch zu drucken und bat, Zeichen meiner eigenen Unsicherheit, die Theologin Dorothee Sölle um ein Nachwort. Auch Frau Sölle war zunächst irritiert angesichts dieser Texte, die fast eine neue Theologie formulierten und Gott ganz unbefangen aufforderten, sich auf die Seite der Befreiungsbewegungen und der Leidenden zu stellen. Immerhin waren sie eindeutig antikapitalistisch.

Das schmale Bändchen kam zustande und wurde 1967 an den Handel geliefert. Der Zeitgeist und die 68er-Bewegung machten es zu einem unerwarteten Erfolg, bis Mitte der siebziger Jahre wurden mehr als 100.000 Exemplare verkauft. Jugendliche auf den Kirchentagen sangen begeistert die von Peter Janssens vertonten Psalmen (nach dem "Prager Frühling" und seinem Ende wurden solche und ähnliche Texte händeringend auch von Kirchenpräsidenten gesucht!). Für eine ganze Generation, auch außerhalb der Kirchen, wurde Cardenal zu einer Symbolfigur. Vermutlich hat kein anderer Gedichtband nach 1945 in Deutschland eine ähnliche Wirkung erzielen können.

Ich hatte in meinen ersten Jahren als Verlagsleiter den Ehrgeiz, jeden Autor meines Programms persönlich zu kennen. Also suchte ich auf einem Atlas Nicaragua, lieh mir das Reisegeld und flog im Sommer 1969 in das zentralamerikanische Land. Mein Autor, so wusste ich inzwischen, lebte nach Stationen in Mexiko, den USA und Kolumbien auf den Solentiname-Inseln im Großen See von Nicaragua. Ich sollte, so schrieb er mir von den Inseln, vom Flughafen aus seinen Vetter Pablo Antonio Cuadra bei der Zeitung *La Prensa* anrufen, alles andere würde sich finden.

In Cuadras Büro hing die Zeichnung eines Mannes. Pablo Antonio wies auf das Bild, das sei Augusto Cesar Sandino, ob ich von ihm gehört hätte. Ich schüttelte den Kopf.

Diese erste Reise war vor allem eine Begegnung mit der eigenen Ahnungslosigkeit von Lateinamerika; ich teilte sie sicher mit den meisten meiner Landsleute jener Jahre. Persönlichkeit, Charisma und Glaubwürdigkeit des Priesters und Dichters Ernesto Cardenal und die noch undeutliche Ahnung, ganz nahe an einer wichtigen Entdeckung, vielleicht an einer großen Sache zu sein, verführten mich, mir das Spanische anzueignen und dann dieses Land der Dritten Welt "von innen" kennen zu lernen. 1972 kehrte ich für zwei Monate zurück. Inzwischen war Cardenals *Buch von der Liebe* in Deutsch erschienen und das Tagebuch des jungen Kolumbianers William Agudelo, der in Cardenals christlicher Gemeinschaft "Unsere liebe Frau von Solentiname" lebte, *Unser Lager bei den Blumen auf dem Felde*.

Während dieser Reise 1972 traf ich den Nicaraguaner Sergio Ramírez in Costa Rica wieder, den ich 1970 auf einem Kongress mit Ivan Illich in Salzburg getroffen hatte und der später Führer des bürgerlichen Flügels der sandinistischen Bewegung wurde. Ich lernte anlässlich eines Empfangs bei Pablo Antonio Cuadra viele der Intellektuellen Nicaraguas kennen, darunter den großartigen Dichter Carlos Martínez Rivas und den Sänger Carlos Mejía Godoy. Und, wichtiger noch, ich erlebte auf dieser denkwürdigen Reise

durch das Land die sich sammelnde Wut der Studentenschaft an den Universitäten von León und Managua gegen die Diktatur – und ihren ungebrochenen Glauben an den Marxismus. Und dass es die FSLN gab, eine Sandinistische Befreiungsfront, die in den Bergen gegen den Diktator kämpfte und überall gegenwärtig sein sollte. Angesichts der Verelendung des Landes, die ich überall wahrnahm, stand ich innerlich auf der Seite dieser Sandinisten, ohne zu ahnen, dass die Geschichte mich tief in die kommenden Entwicklungen hineinziehen würde. Der Bericht meiner Reise erschien unter dem Titel *Ein Land wie Pulver und Honig* (Gütersloher Verlagshaus), mit einem Vorwort von Ramírez, der das Buch später ins Spanische übersetzte. Zunächst aber interessierte mich mehr als die Guerilla der historische Sandino.

Während eines langweiligen Vortrages in Costa Rica schob ich Sergio Ramírez einen Zettel zu: “Hast Du nicht Lust, bei mir ein Buch über Sandino zu machen?”. Seine Antwort kam postwendend: “OK, mach mir einen Vertragsvorschlag”. Das Buch *Viva Sandino – Leben und Tod des ersten lateinamerikanischen Guerillakämpfers* erschien 1974 – wurde aber erst später ein Verkaufserfolg, als Ende der siebziger Jahre der Volksaufstand begann und sich in Deutschland eine Solidaritätsbewegung formierte, die in jeder Beziehung neue Maßstäbe setzte.

Der Beginn dieser Solidaritätsbewegung, dessen Organisationszentrale bis heute in Wuppertal ist, geht zurück auf die erste Lesereise, zu der ich Ernesto Cardenal im Sommer 1972 eingeladen hatte. Er kam im Frühjahr 1973, Managua war wenige Monate vorher durch ein Erdbeben zerstört worden. Die Nachrichten von der Bereicherungspraxis des Diktators und der Brutalität der Militärs gingen um die Welt, das Schweigen hatte ein Ende. Während einer Lesung an der Universität Köln war Dorothee Sölle anwesend und ein junger nicaraguanischer Student namens Enrique Schmidt. Von ihm hörte ich erst 1977 wieder. Der Kölner Studentenpfarrer Klaus Schmidt rief mich an, Enrique sei in Nicaragua verhaftet worden, man müsse um sein Leben fürchten, und ob ich mich um Briefe wichtiger kirchlicher und politischer Stellen an den Diktator kümmern könne. Das war relativ leicht zu bewerkstelligen; nicht zuletzt durch den Autor Cardenal und seine wachsende Popularität hatte der Verlag erheblich an Prestige gewonnen. Enrique kam frei und besuchte mich im Verlag mit dem Ansinnen, ob es nicht an der Zeit sei, hier in Deutschland und Europa eine Solidaritätsbewegung für Nicaragua zu gründen, er sei von der FSLN dazu beauftragt. Diesem Vorschlag konnte und wollte ich mich nicht verschließen, zumal mir Enrique aufregende Nachrichten von den neuen Strategien der FSLN brachte.

Inzwischen war Ramírez Roman *Chronik des Spitals San Juan de Diós* auf Deutsch erschienen, Cardenals Kuba-Buch, seine Gedichtsammlung *Gebet für Marilyn Monroe*; bei Rowohlt (rororo aktuell) veröffentlichten Enrique Schmidt und ich *Nicaragua – ein Land in Familienbesitz*. In relativ kurzer Zeit gab es Hunderte Gruppen in Deutschland und überall in den europäischen Nachbarländern, die sich für die Befreiung Nicaraguas engagierten, und fast überall war die politische Bewegung von Gedichten der Poeten Nicaraguas begleitet. Sie nahmen den politischen Parolen viel von ihrem militanten Pathos und formulierten besser als alle Ideologie das Ethos dieser für die Europäer neuartigen, für die junge Generation unglaublich faszinierenden Befreiungsbewegung.

Ernesto Cardenal mit seinen Gedichten und seinem sehr eigenen Erscheinungsbild wurde eine Kultfigur. Auf evangelischen Kirchentagen oder Veranstaltungen von Gewerkschaften füllte er riesige Hallen. 1980, ein Jahr nach der Befreiung, erhielt er den "Friedenspreis des deutschen Buchhandels". Ich reiste vor der Preisverleihung nach Nicaragua. Er hörte sich meine Vorschläge für seine Rede in der Paulskirche freundlich und schweigend an. Er solle, so riet ich ihm, nicht sogleich mit der Tür ins Haus fallen, also das Lob der Revolution nicht übertreiben, sondern zunächst einmal von seiner Liebe zu Hölderlin und Jakob Wassermann erzählen. Er tat genau das Gegenteil – und verlor mit seiner Rede über Kinder, die ohne Angst auf Panzern spielen und dass der neue Mensch endlich geboren sei, viel Sympathie. Aber er blieb Symbol für das spezielle sandinistische Ethos.

Der 19. Juli 1979 war der Tag der Befreiung. Ich erlebte die Nachricht und die ersten Fernsehbilder aus der Universität von León (viele der Regierungsmitglieder kannte ich inzwischen persönlich) in der Wohnung des uruguayischen Schriftstellers Eduardo H. Galeano (*Die offenen Adern Lateinamerikas*) in Spanien; zwei Tage vorher hatte ich noch in Madrid Prügel von der Polizei bezogen, als unsere Freunde der Solidaritätsbewegung versuchten, die nicaraguanische Botschaft zu besetzen.

Zum ersten Jahrestag der Revolution kam ich wieder nach Nicaragua. Am Flughafen traf ich Gioconda Belli, von ihren Gedichten schwärmten alle Nicaraguaner. Wir verabredeten uns für den kommenden Tag im Kulturministerium (das Cardenal inzwischen als Minister leitete), einigten uns über den ersten Gedichtband und schlossen den Vertrag. Es war der Beginn einer langen und ungewöhnlich erfolgreichen Zusammenarbeit und Freundschaft. Aber in Nicaragua wurde für eigene verlegerische Arbeit der Spielraum eng; es galt die neuen Verlage "Nueva Nicaragua" und "Ediciones Monimbó" zu

beraten, Projekte der Solidaritätsbewegung zu besuchen, politische Gespräche mit der "Frente" zu absolvieren und Freunde wiederzusehen. Fast zwanzig Mal habe ich bis 1996 das Land besucht, Mario Vargas Llosa wiedergesehen, ebenso den unvergleichlichen Julio Cortázar, den ich mit Ramírez und Cardenal in Paris kennen gelernt hatte und mit dem mich die Liebe zur Bauernmalerei von Solentiname verband. Er hatte über diese Bilder eine denkwürdige Geschichte geschrieben, ich hatte die Malereien (als Verleger) in mehreren tausend Kopien als Kunstdrucke für Nicaragua und ganz Europa reproduzieren lassen.

Für den eher unpolitischen Verleger aus Wuppertal, dessen Verlag aus der evangelischen Jugendarbeit kam, wurde das Ereignis Nicaragua zum Ferment der Politisierung und der Liebe zu dieser besonderen politischen Botschaft, die den Menschen, die Armen und Leidenden in die Mitte aller Politik stellte und in deren Wirkungskreis die Neugestaltung der Welt möglich schien. Aufsichtsräte und Gesellschafter des Verlages trugen das kostspielige Abenteuer mit. Nicht wenige von ihnen sind bis heute Teil der aktiven Solidaritätsarbeit.

Nicaragua hat bleibende Spuren im Verlagsprogramm hinterlassen, nicht nur durch seine begabtesten Autoren. Daran änderte sich nichts nach der Abwahl der Sandinisten. Schon Mitte der achtziger Jahre kamen mir Zweifel, ob die Richtung noch stimmt, ob alle Verdächtigungen von Menschenrechtsverletzungen, willkürlichen Verhaftungen und Waffenlieferungen nach El Salvador nur aus den Quellen der Contra oder anderer Gegner der Sandinisten stammten, ob denn wirklich eine volksnahe Demokratie am Ende der Entwicklung stehen würde. Es blieb mir auch nicht verborgen, dass meine engsten Freunde in der Regierung mehr und mehr ins Abseits gerieten. Auch Cardenals Ministerium wurde mit fadenscheinigen Begründungen geschlossen, während er sich auf einer Dienstreise befand. Durch zunächst vorsichtige, dann aber konkretere Fragen bekam mein eigenes Bild der Ereignisse in Nicaragua realistischer, d.h. ernüchternde Konturen.

Die Nachricht von der Abwahl der Sandinisten 1990 erreichte mich am Victoriasee in Tansania. Mein erster Gedanke, meine Sorge und auch mein Mitgefühl galt meinen engsten Freunden, den Politikern und Autoren Sergio Ramírez, Ernesto Cardenal, Fernando Cardenal und Gioconda Belli. Aus dem Innersten Afrikas konnte ich sie nicht anrufen – und ich war eigentlich ganz froh darum.

In seinem Buch *Adiós Muchachos!* zitiert Sergio Ramírez, der bald die Sandinistische Befreiungsfront verließ, Charles Dickens:

Es war die beste aller Zeiten, es war die schlechteste aller Zeiten; es war eine Zeit der Weisheit, es war eine Zeit des Wahnsinns; es war eine Zeit des Glaubens, es war eine Zeit des Unglaubens; es war eine strahlende Zeit, es war eine düstere Zeit; es war der Frühling der Hoffnung, es war der Winter der Verzweiflung.

*Adiós Muchachos!* ist das letzte Buch, das ich als Verleger betreute, die letzten Korrekturen las und mit dem Autor im Frühjahr 2001 auf Lesereise ging. Wir beide fanden es nach der gemeinsamen Geschichte der letzten 30 Jahre irgendwie angemessen.